

Jürgen Lodemann, eine Rede:

## Nun kommt der Freiheit großer Morgen?

### Lortzings Arbeiter-Oper REGINA von 1848

Am Anfang hören wir doch einfach Lortzing selbst – sein Vorspiel zum zweiten Akt REGINA. Kurz vor dieser Musik war – im ersten Akt der Oper ebenso wie in der Wirklichkeit des Europa-Aufbruchs 1848 – vieles zusammengestürzt, verbrannt, zerstört, Arbeitsplätze, Fabriken. Städte in Flammen. In Berlin am 18. März mehr als 250 erschossene Freiheitskämpfer – auf Befehl dessen, der dann Kaiser Wilhelm wurde. Auch in Wien, wo Lortzing mit großer Familie zu überleben versucht: Chaos, Not und Trauer. Auf diese Stimmung reagiert die Oper REGINA so – in wessen Ohren noch der Holzschuhtanz aus „Zar und Zimmermann“ abrufbar ist, der wird nicht drauf kommen, dass dies Lortzing ist. Doch sogar der Holzschuhtanz rumpelt gern, wenn man genau hinhört, mit eigensinnig Düsterem:

#### 6 (Vorspiel Akt II)

Mitten im großen Wagner- und Verdi-Jahr riskieren zwei Theater in Rheinland-Pfalz einen Lortzing. Und was für einen. Ich behaupte: REGINA ist so was wie eine Gründungsoper der Sozialdemokraten Europas – Jahrzehnte vor deren tatsächlicher Gründung.

Wer war Lortzing? Ein Theatermann, der in seinem Leben nur 8 Monate erlebte **ohne** Polizei, ohne Zensur, ohne Schikanen, nämlich vom März bis Oktober 1848 im vorübergehend freiheitlichen Wien, wo er Kapellmeister war im „Theater an der Wien“. In diesen 8 Monaten, in denen Kaiser und Kanzler aus Wien geflohen waren, schrieb er die erste und einzige ernste klassisch-romantische Oper, in der Arbeiter das Sagen und Singen haben, eine, die unsere Welt nicht spiegelt in Märchen, Mythen und exotischer Ferne, sondern die auf die aktuelle tagespolitische Situation reagiert, auf Europas Aufbruch 1848. Opern zur aktuellen Politik gab es erst wieder im 20. Jahrhundert.

Was war eigentlich 1848? Abgekürzt: Auch die Deutschen hatten mal so was wie derzeit arabische oder nordafrikanische Völker – Freiheitssehnsucht **und** die dazu passenden Aktivitäten. Großdenker wie Marx, Engels oder Heinrich Heine haben damals diejenigen, die

1848 radikal vorgingen, die plünderten, die Fabriken anzündeten und auch mordeten, alle drei haben dafür einem nachhaltigen Namen gebildet: „Lumpenproletariat“. Aber just diese Gewalttätigen hatten dafür gesorgt, dass im März 1848 die kaiserlichen Obrigkeiten in Wien die Flucht ergriffen und für wenige Monate einen Freiraum hinterließen, in dem die Gemäßigten und Besonnenen endlich ohne Zensur ihre Ideen entwickeln und verbreiten konnten, Ideen von Demokratie und Grundrechten. Und wo nun auch eine Oper wie REGINA entstehen konnte, eine Arbeiter- und Freiheitsoper. Und insgesamt das Denken, aus dem am Ende das heutige deutsche Grundgesetz wachsen konnte. Exakt diesen frühen Freiraum spiegelt diese einzigartige und denkwürdige Oper REGINA, in diesem Stück agieren sie beide, die Radikalen wie die Besonnenen. Und leben die Stimmungen, aus denen die SPD sich entwickeln wird gegen diejenigen Gestimmtheiten, aus denen die KP kommen wird.

Und wer war Lortzing? Lebte 49 Jahre, 1801 bis 1851, ein lebhafter, ein hoch kommunikativer, ein allseitig verwendbarer und ausgenutzter Theatermensch. Musiker, Sänger, Schauspieler, von der Klamotte bis zum Don Carlos in Hamburg. Größter Erfolg (in Berlin) war sein Narr im „King Lear“. Als Sänger vom Couplet über Papageno bis zum Don Giovanni. Regisseur, Dirigent, Librettist, Komponist – ein Theater**arbeiter** des VorMärz. Und offenbar von enormer Bühnenpräsenz, ein Publikumsliebbling. Und – einiges mehr. Eine Schule hat er nachweislich nie besucht. Auch nichts Höheres, eine Akademie schon gar nicht. Wusste aber und konnte erstaunlich viel. Gelebte Geselligkeit. Praktizierte Vielstimmigkeit.

Der Vater ein Berliner, die Mutter Französin aus der Emigranten-Familie de la Garde, Schauspielerin, sprach perfekt Französisch, aber auch, wie ein Zeitgenosse mitteilt, sehr viel deutsch. Einer von Lortzings Theaterkollegen, die übereinander nicht immer nur nett reden, schildert Lortzing so: „liebenswertes, einnehmendes Äußeres ... schlanke Mittelfigur mit dunkellockigem Haar, freundlich schönem Angesicht; seine hübschen dunklen Augen von gutmütig schelmischem Ausdruck, heiter lebendig ... konnte mit dem fröhlichen Bewusstsein allabendlich die Bühne betreten, dass alle über sein Erscheinen Freude empfanden ... inniges Behagen.“

„Behagen“ woran? „Freude“ warum? Sein erster Bühnenauftritt von anschließend fast zehntausend, das war als Kind in Freiburg: der hübsche Lockenkopf trat zwischen den Akten vor den geschlossenen Vorhang und sagte Gedichte auf, „heiter belehrend“. Auf einem frühen Theaterzettel fand sich seine erste Rolle, als 17jähriger ist er in Schillers „Tell“ der

„Stüssi“, der nette Junge, der den finster grimmigen Tell vor der berühmten hohlen Gasse aufhalten will, aufmuntern und ablenken in eine lustige Hochzeit, ein bezeichnender Beginn. Und dann, als Publikumsliebbling, da neigte Lortzing zu etwas Riskantem, zum Improvisieren. Er redete Text, der nicht im Textbuch stand – konnte auf Kommentare oft einfach nicht verzichten. Theater mussten ihre Texte dem Zensor vorlegen. Und wer auf der Bühne redete, was nicht im Buch stand, dem drohten Strafen. Die Zeit des **Vor**März – **vor** dem März 1848 – diese Epoche von 1815 bis 1848 war Lortzings Lebens- und Wirkungszeit – eine Zeit der Kontrolle, der Polizei, der Willkür in 36 deutschen Residenzen. Aber auch seine eigenen Musikspiele, die er als 30jähriger zu schreiben begann, drehten sich immer neu und komisch-kritisch um Obrigkeiten. Heute gilt ausgerechnet Lortzing als unpolitisch. Vielleicht weil genaues Hinhören auf Wortlaut selten wurde. Lortzing war in Deutschland der erste, der – **vor** Wagner – seine Operntexte selber schrieb. Und seine Komik darf man ernst nehmen. Laut Bühnenjahrbuch war zum Beispiel im Jahr 1933 an den deutschen Theatern die am häufigsten realisierte Oper „Der Waffenschmied“. Von Lortzing. Ein Irrtum? Denn da wird z.B. gesungen „Welt, du kannst mir nicht gefallen“, und der Waffenschmied ist in Wahrheit Arzt.

Vor 1848 war der Zensor in Leipzig ein Doktor Demuth. Als Lortzing mal wieder ein Strophenlied zu singen hatte, Titel „Ungeheure Heiterkeit ist meines Lebens Regel“, da konnte er sich unmöglich bremsen, musste wieder kommentieren, nämlich dass **er** auch andere Regeln als Heiterkeit zu beachten habe, nämlich die des Doktor Demuth. Da war Strafe fällig. Geldstrafe oder Haft. Und da er mit seiner großen Familie seit je knapp bei Kasse war – seine Frau Rosine Regina gebar elf Kinder – ging er für eine Woche in den Knast. Als er wieder auf der Bühne erschien, wussten die Leipziger Bescheid, gab's heftigen Beifall. Lortzing verbeugte sich und erlaubte sich zu sagen, es bewege ihn „ungeheure Heiterkeit“ – „mehr zu sagen verbieten mir Bescheidenheit und Demut“. Mit rotem Kopf habe der Zensor seine Loge verlassen. Mit Obrigkeiten hatte Lortzing nun noch mehr Probleme. Die da unten aber liebten ihn um so mehr. Die Stadt Leipzig hat er mit seiner Familie zwei mal brutal verlassen müssen – auf Betreiben derer da oben. Nicht nur des Dr. Demuth, auch Leipzigs Bürgermeister galt als „großes Licht“. Bei Lortzings Abschied (in der letzten Vorstellung dirigierte er seinen „Wildschütz“) kam es am Schluss zu offenem Publikumsprotest, Studenten riefen Sprechchöre: „Lortzing hier bleiben – hier bleiben“. Vergeblich. Die da oben waren sich nun endgültig sicher, dass es gut war, dass der nicht in Leipzig blieb, sondern mit seiner Familie 1846 wegzog, nach Wien.

Es fällt auf, dass seine Stücke ständig mit Pazifismus spielen, oft recht ernst. Seine Soldatenoper „Die beiden Schützen“ besingt ausschließlich Liebe und Frieden. Sein Zimmermann in der Zaren-Oper in Holland ist russischer Deserteur. Und der gesteht das ausgerechnet seinem obersten Kriegsherrn, dem Zar, Peter dem Großen, den er aber nicht erkennen kann, weil der in Saardam in Holland ebenfalls als Schiffs-Zimmermann arbeitet. Lortzings „Waffenschmied“ ist in Wahrheit Tierarzt. Sein „Wildschütz“ schießt daneben. Und die hohen Herrschaften, die den Wildschütz malträtieren, die schießen ihre Böcke sprichwörtlich. Seine romantische „Undine“ beginnt mit „Da lieg, du altes Mordgewehr“. Und endet mit visionärem Geistergesang, mit Gesang von „ewigem Frieden“. Lortzings Opern sind die einzigen und die ersten, in denen Worte wie „Profit“ zu singen waren, „Profit“ und „profitieren“, „Moneten“, „Kapital“, „Kapitalist“.

In „REGINA“ von 1848 tritt der in Opern sonst übliche Adel gar nicht mehr auf. Nur noch Arbeiter. Dazu ein Bürger, der es zum Fabrikbesitzer gebracht hat, und seine Tochter Regina. Eine ernste Oper, aber ganz gegen die bisherige Gewohnheit, **ohne** historische Größen, ohne Mythologie, ohne Märchenzauber – stattdessen aktueller Realismus, Straßen-Gegenwart. Schon sein holländischer Bürgermeister (im VorMärz zur Sicherheit lieber ein holländischer) bleibt ein zeitloses Politiker-Porträt. Der singt, sagt er selber: „Worte voll Salbung, voll Demut und Moral“ (abermals „Demut“). Nicht ohne Grund blieben nach Lortzings Hungertod seine Musikspiele 150 Jahre lang die in Deutschland die meist gespielten deutschen Opern. Hier nur mal der Beginn der Arie seines Bürgermeisters van Bett (keine Sorge, nur der Text):

O sancta iustitia (o heilige Gerechtigkeit), ich möchte rasen, von früh bis spät lauf ich herum – ich bin vor Amtspflicht ganz aufgeblasen – das Wohl der Stadt **bringt** mich noch um – Plerique hominum (die meisten Menschen) auf dieser Erden – sie ruhn doch mal von Qual und Beschwerden – doch kaum schaut der Morgen in meine Kammer, so rufen die Akten – die Akten! – mein Genie! – und bis zur Nacht bin ich, o Jammer, re vera übler noch dran als ein Vieh – kein Esel in der Tat – hat’s so schlimm als ein Vorstand und Rat. – Ein Glück, dass **ich** mein Amt verstehe und sapientissime (auf das allerweiseste) alles wend und drehe– dass mein Ingenium Akten weiß zu **schmieren** – und das Consilium (den Stadtrat) am Gängelband zu führen. Denn ich weiß zu inspizieren, zu malträtieren und zu **bombardieren** – rem publicam (die politischen Angelegenheiten) hab **ich** stets im Sinn – man weiß es ja, dass ich ein Codex bin - Alt und Jung ruft mir zum Preise – ich bin Sardams größtes Licht (Leipzigs, Mannheims, Freiburgs) – oh, ich bin ich klug und weise und mich betrügt man nicht!

Diesen Gesang hörte ich als 8jähriger am Radio, in Essen 1943, mitten im Ruhrgebiet, in dieser grauenhaft bombardierten Kruppstadt – das Wort „bombardieren“ blieb hängen – da gab es also eine „Oper“ (was immer das war), in der es ums Bombardieren ging!? Mein Vater hatte mitgehört, den fragte ich, was das da sei, das da im Radio. Des Vaters knappe Auskunft höre ich noch heute. „Das ist Lortzing“. Das klang wie ein Güte-Siegel, bürgte für irgendeine Qualität. Seit 70 Jahren nun spielt die für mich eine ziemliche Rolle.

1943 lieferte sie mir eine Erklärung – fürs Bombardieren – Die da oben, die waren schlicht nicht dicht. Auch mein Vater war 1943 pathetischer Politiker, in jener damaligen einstimmigen Partei – (immerhin, auch er konnte dann seinen Mund nicht halten, seine Schreibmaschine nicht bremsen, kam vor ein Parteigericht der Nazis). Lortzings Witz ist zeitlos, z.B. passen folgende Zeilen aus dem „Wildschütz“ von 1842 nahtlos auf heutige Millionäre, etwa die im Fußball: „Wahr bleibt es ewig doch – das Glück ist kugelrund – vor kurzem war ich noch – ein rechter Lumpenhund – nicht sehr viel mehr als Mensch und Christ – und nun auf einmal: Ka – pi – ta – list.“ Blitzkarriere eines Lumpenhunds? Wie gesagt, so schlimme Wörter wie Lump, Kapital, Kapitalist, Moneten, Moos, Hund, losschlagen und Profit? In Opern nur bei Lortzing. Als unpolitisch gilt er seit etwa 1968, vielleicht, weil da endgültig genaues Hinhören verkam?

März 1848 – plötzlich keine Zensur mehr – Lortzings Theater an der Wien wird von Studenten ausgerufen zum „Deutschen Nationaltheater“. Und die Arbeiter in Wien zünden Fabriken an, es gibt Tote, Lortzing beschreibt das in Briefen und sieht: Freiheit ist im Vergleich zur Revolution das viel Kompliziertere, viel zu schwierig, als dass man sie pathetischen Brüllaffen überlassen darf – und da schreibt er nun in diesem rauschhaften Frühling 1848 für seine revolutionsbegeisterten Studenten im Publikum REGINA – schreibt das wie eine direkte Antwort auf das, was rings passierte – „ich kann den Herren Kritikern nicht helfen, mein neuestes Opus **müssen** sie schlucken“.

Und was sollten sie schlucken? In zweifacher Weise setzt seine Oper REGINA Freiheit aufs Spiel – auf besonnene Weise, beredt und bedächtig – und auf radikale. Und was wollen die Radikalen? Gleich zu Beginn, in einer Art Vorspiel, streiken da „Fabrik-Arbeiter“ – auch dies zum ersten und einzigen Mal in einer klassischen Oper – und besingen unziemlich radikale Ziele: „Beschlossen ist, zu Ende sei, die Knechtschaft und die Tyrannei – wir werden Recht uns jetzt verschaffen, wenn nicht mit Worten, dann mit Waffen! mit Waffen! mit Waffen!“

Dagegen wendet sich Richard, der Vorarbeiter, der bittet um „Verstand“. Und erklärt „Frei geboren sind wir **alle**“, aber „es peitschen Sturmeswogen nimmer das Schiff gefahrlos an den Strand“. Dies Bild vom Staatsschiff, das wiederholt Tenor Richard dreimal, und als er dann den Arbeitern verspricht, sich für ihre Forderungen einzusetzen, beruhigen die sich. Doch da agieren auch – wie in der damaligen Wirklichkeit – sogenannte „Freibeuter“, denen schließt sich der andere Vor-Arbeiter an, Stephan. Beide, Richard wie Stephan verehren, lieben Regina, die Tochter des Fabrikbesitzers – das kann natürlich nicht gut gehen. Aber entscheidend wird in dieser Oper, dass ihr Engagement so privat wie politisch ist.

Der besonnene Richard, den Regina wiederholt „Zweifler“ nennt, singt edle Tenor-Melodien, z.B. „Ich glaube kaum den schönen Traum“, den Traum von der Freiheit für alle, auch für ihn, den „Mittellosen“, und Freiheit sogar für die anderen. Diese schöne Melodie dominiert schon die Ouvertüre, wo sie aber, ich hab's gezählt, fast fünfzig mal gegen den Rhythmus der Freiheits-Rufe zu kämpfen hat. Diese arme schöne Melodie singt dann die schöne Regina ebenfalls und als die entführt ist, hörte sie die – am Schluss von Akt zwei.

Der wilde Stephan besingt die schöne Regina anders: „die mich erschauen ließ ein irdisch Paradies“. Man weiß, Paradies, ob nun im Jenseits oder aber hier und jetzt, das ist und bleibt ewig Zündfunk, für blutigste Kriege. Vom Paradies singt Stephan viermal, und dieser Stephan, der greift zur Gewalt, zündet die Fabrik an, kidnappt Regina, entführt sie dorthin, wo wüste Lieder zu hören sind, zum Beispiel: „Hinaus, hinaus in schnellster Frist, Drididum, was nicht dem Land zu nutze ist! Hinaus mit Stock und Reisesack das ganze Jesuitenpack! Drididum. Hinaus mit jedem schlechten Rat, der nie des Volkes Wohl vertrat! Der mit gestohlenem Glanz umhüllt nur stets den eigenen Säckel füllt. Drididum.“ – Dreh dich um?

Hören Sie einen Ausschnitt aus dem furiosen Ende des ersten Aktes. Der Fabrikant hatte seine Belegschaft, nachdem sie sich beruhigt hat, eingeladen zu einer Art frühestem Betriebsfest. Obwohl „rings im Lande Sturmgebraus“ tobt, gerät das Fest in gute Stimmung, aber plötzlich sieht man sich umzingelt von den Radikalen, und Anführer ist: Kollege Stephan. Der stellt unmögliche Forderungen, will Regina und Geld. „Denn mit Waffen lässt sich schaffen alles alles in der Welt: Ruhm und Ehre, Freiheit, Geld!“ Tolles Programm, und zwar sofort. Als der Fabrikant ablehnt, richten sich auf die Versammelten schussbereite Gewehre – fortissimo, großer Schrei des Entsetzens, 8 Solisten, zwei Chöre – Horror, Todesangst. Die Musik nun wie unter lähmendem Entsetzen, in schwer schwankendem neun Achtel-Takt: „Entsetzen und

Schrecken erstarren das Blut – wir flehen zum Himmel um Fassung und Mut“ – die Zeiten „des Glückes und der Liebe weichen der Gewalt“. Der neun Achtel-Takt lässt das Erstarren in Angst beben, wie ein Schiff in aufgewühlter, in schwerer See.

## 5 (Aus Finale I: „Entsetzen - - -“)

In REGINA geraten zwei Grund-Ansichten von Freiheit gegeneinander – als hätte Lortzing mit seltenem Gespür schon 1848 SPD und KPD vorausgewittert, lange vor deren Erfindung. Lortzing also gerade nicht als unpolitisch und vorgestrig, sondern umgekehrt, als zukünftig, als avantgardistisch. In seiner REGINA beginnt bereits 1848 Europas linke Debatte, die Gewaltfrage. In einer Art Vorspiel, am Beginn der Oper, da hatte er ja auch, Jahrzehnte vor Erfindung der Gewerkschaften, einen Streik auf die Bühne stellen wollen, einen ersten regelrechten Arbeiter-Lohnstreik.

Und ausgerechnet der „harmlose“ Lortzing stellt als erster in einer Oper ausdrücklich die Frage, um die sich politisches Denken immer neu dreht und drehen muss, ob bei Brigade Rosse, RAF oder Nato oder UNO – oder beim Einsatz der anonymen Drohnen, bei den neuen Richtern und Henkern als Maschinen – also die Frage, wie ist das mit der Gewalt, wer entscheidet da und nach welchen Kriterien – Lortzing hatte viel Schiller im Kopf (ein heute seltener Kopf) – darf man einen, der getötet hat, töten? einen Kriegsminister? einen Assad? Hitler? – in REGINA ist es eine Frau, die am Ende zum Gewehr greift, im sogenannten Biedermeier – Reginas Todesschuss (der einzige Tote in 12 Lortzing-Opern, welche andere Zahlen bei Wagner, bei Verdi), dieser Schuss verhindert, dass einer sich selbst und alle um ihn herum in die Luft sprengt, auch Regina. Der Schuss stoppt schon 1848 Selbstmordterror. Wer neue Berichte verfolgt aus dem Nahen Osten, aus Ägypten, Syrien, Türkei, Tunesien, es sind immer mehr Frauen, die in die Mikros und Kameras sagen, was Sache ist – **und**: die handeln. Hören Sie kurz hinein in das Gewaltmotiv der Oper REGINA.

## 7 (Aus Akt III. – Eventuell von dort auch der Walzer Stephan/Regina (CD-Nr. 8), „dann mag die Hölle triumphieren“)

Wenn die Oper, die Lortzing nach seiner Frau REGINA genannt hatte, wenn die tatsächlich mal erwähnt wird, gilt sie als „Revolutionsoper“. Diese falsche Etikettierung bremste 100 Jahre lang alle Aufmerksamkeit. Statt Revolution verhandelt das Stück das ungleich Schwierigere: Freiheit. Für alle. Zu Lortzings Lebzeiten kam REGINA auf keine Bühne. Die Freiheitsbewegung 1848 wurde bekanntlich blutig niedergeschlagen, mit Kartätschen

(Splittergranaten) und der da siegte, wurde dann Kaiser. Lortzing starb kurz nach 48/49 in entsetzlicher Armut, nachdem er noch zwei satirische Opern geschrieben hatte, rund um die Frage „Und das soll eine Weltordnung sein?“ (so wörtlich in der zauberhaften Oper ROLANDS KNAPPEN – wir bleiben halt Knappen, Knechte, Abhängige). Lortzing starb im Elend – hatte noch mal als Sänger herumreisen müssen – das wurde beliebt, den Komponisten populärer Opern als Sänger zu sehen. Mit der großen Familie nahm er ein Ende in unvorstellbarer Armut – man kann das nun alles nachlesen (die fast 700 Seiten unterm Titel „Lortzing“ gibt’s leider nur noch antiquarisch).

Mit Urheberrecht und GEMA wäre er Millionär geworden. Damals ist er verhungert – in jeder Bedeutung des Wortes. Seine Stücke wurden deutschlandweit gespielt – er hatte nichts davon. Die deutschsprachigen Theater benutzten seine Spiele, mit Profit, auch nach seinem Tod blieb er lange Publikumsliebling. In manchen Inszenierungen gab es nach den Liedern Zusatz-Strophen: auf Lortzing. Aber schon seine Arbeiter-Oper begann ja mit dem Ausruf der Arbeiter: „Was hätten wir davon!“. Diese Frage findet man auch in seinen Briefen. Am Abend seines Todes in Berlin boten vier Berliner Häuser Stücke von ihm – er hatte nichts davon. Gegen einen festen einmaligen Betrag konnten UNDINE oder ZAR UND ZIMMERMANN so oft gespielt werden wie man wollte, durften seine sorgfältig erarbeiteten Wort- und Tongebilde frei missbraucht werden. Ausgebeutet. Und für komische Opern gab’s grad mal ein Drittel dessen, was ernste Opern brachten. Ein Drittel, obwohl Lortzing doch auch die Texte geliefert hatte, und gar nicht so üble.

Obwohl seine anderen Opern überall gespielt wurden, wurde REGINA nirgends riskiert, „der politischen Tendenz wegen“. So schrieb ihm Ende 1848 der Verleger Härtel (Breitkopf & Härtel). Härtel hatte Lortzings komische Sachen stets gedruckt. Erst 50 Jahre später wurde REGINA erstmalig realisiert, scheinbar. Das war 1899 in Berlin, der Text war vollkommen umgeschrieben, zu einer Hass-Oper auf Frankreich. Das spielte nun nicht 1848, sondern im Krieg gegen Napoleon. Wo es beim Pazifisten Lortzing „Heil Freiheit!“ heißt, sang man unter Kaiser Wilhelm „Hoch Blücher!“. Und noch mal 50 Jahre später, 1951, da kam eine zweite vermeintliche Uraufführung, jetzt in der DDR, nun nicht nach rechts entstellt, sondern nach links, die Freiheitsgesänge stark verändert oder ganz gestrichen. Linientreue Kritik beanstandete, der Freiheitsgedanke erscheine hier merkwürdig zwiespältig. In der Tat „zwiespältig“ – das Doppelgesicht der Freiheit, das ist die Pointe dieser Oper.



Am Ende siegen bei Lortzing Recht und Besonnenheit, siegt sozusagen eine Prä-SPD. Im Vorspiel, wenn der Vorarbeiter die Streikenden zu beruhigen sucht, da entwirft Tenor Richard schon 1848 auch schon so was wie die repräsentative Demokratie: „Vertrauet **mir!** Ich führe eure Sache. Ich schwör's bei meiner Ehre hier, bei des Gewissens Wache!“ – dieses „Wache“ extra groß, als hohe Fermate. Da ist schon damals das Entscheidende genannt, die immer neu umstrittenen Knackpunkte des demokratischen Parlamentarismus: Vertretung – Vertrauen – Führen – Gewissen. – Heute hätten wir lieber, besagen Umfragen, Volksabstimmungen.

Einzigartig, mit welcher Bühnen-Anweisung das REGINA-Finale beginnt. „Auf die Bühne stürmen Arbeiter von allen Klassen“. Einmalige Formel – eines Theaterarbeiters. Es arbeiten ja allerdings auch Schauspieler, Hausfrauen, Büroleute, Handwerker, Komponisten und Schriftsteller – „aller Klassen“. Es arbeiten ungeheuer auch Fabrikanten. Und es arbeiten Banker. Lortzings Doppelspiel ums Frei-Sein ist ein frühes politisches Lehrstück, lange vor Brecht – um so wunderbarer, dass nun einer wie Hansgünther Heyme die Regie macht. Als Schüler des Brecht-Schülers Erwin Piscator ist Heyme im Theaterbetrieb nichts weniger als ein Brecht-Enkel. Und wunderbar, dass er die Oper tatsächlich als Lehrstück inszeniert, als versäumten deutschen Unterricht.

Auch an Lortzings komischen Opern hätte schon immer auffallen können, wie da ständig gearbeitet wird (Zimmerleute, Schmiede, Schuhmacher), hätte auffallen dürfen, wie doppelbödig da Obrigkeiten vorgeführt werden, und wie da Widerstand lauert, wenn sich etwa der Zimmermann selbst als „Feind jeden Zwanges“ bezeichnet – bei der Uraufführung 1839 in Leipzig hatte Lortzing selber diesen russischen Deserteur gespielt und gesungen. Und es hätte auffallen können, dass am Schluss vom „Waffenschmied“ der alte Schmied, der lieber Arzt ist, dass der 1846, zwei Jahre vor 1848, mit Inbrunst ein Lied singt von besserer „Zeit“: „Ein Schwert, nur dem Guten geweiht – in Sachen des Glaubens kein Streit – **das** wär eine köstliche Zeit“ –

Und wenn vor dem REGINA-Finale der Tenor Richard feststellt: „Nun kommt der Freiheit großer Morgen“, dann hatte wörtlich dies schon am Beginn von Lortzings Laufbahn gesungen werden sollen, in seinem frühen Liederspiel, „Andreas Hofer“, einem Einakter um den historischen Tiroler Freiheitsmann – was die Zensur prompt verbot. Ab März 1848 hat er in Wien 8 Monate lang hoffen dürfen, nun sei endlich Platz für eine Freiheitsoper, für all solche angstvollen Hoffnungsgesänge wie „das Volk lässt sich nicht spotten“ (klingt fast wie 1989 in

Leipzig: „Wir sind das Volk!“), dass endlich Platz sei auch für „Heil Freiheit dir, du Völkerzier“ – also nicht etwa „Deutschlands Zier“, sondern „Völkerzier“, ausgerechnet in diesem vaterländisch überdrehten neunzehnten Jahrhundert. Und dann dieses „Vaterland voran“? oh ja, wie wär's, Deutschland wäre Avantgarde gewesen in Sachen Recht und Freiheit –

Überall in REGINA begegnen die drei Wünsche unserer damals entstandenen heutigen Nationalstrophe, Einigkeit und Recht und Freiheit. Mit dem Autor der Hymne war Lortzing befreundet, er hatte ihm seine Kinderlieder „musikalisch eingerichtet“. Und nun, in REGINA: „EINIG seid!“, „RECHT soll euch werden, denn leiden soll kein Mensch auf Erden“. Und am Schluss „der FREIHEIT großer Morgen“. Dieses hymnische REGINA-Finale ist kein Marsch, das wankt im  $\frac{3}{4}$ -Takt – am Beginn der damaligen Walzer-Epoche ist das ein berauscht Schwebendes, Trunkenes, der **Walzer** war, was **damals** in Bewegung setzte. Der martialische Text freilich (mit „Schwert“ und „Blut“), in den flüchtete sich der frühe Pazifist Lortzing, als ihm in Wien die Kugeln um die Ohren piffen, diesen harten Text nahm er von seinem Frankfurter Freund Friedrich Stoltze, der heute nur noch als „Mundartdichter“ gilt, der aber 1848 z.B. Kaiserslautern hatte umbtaufen lassen wollen in „Volkeslautern“. Hören Sie, wie die Oper REGINA endet – mit der Freiheits-Hymne von der „Völkerzier“ – und dann, eindringlich, ohne Orchester: „das Volk lässt sich nicht spotten“ – damals entstanden sie, die Nationalhymnen – bei Lortzing als Völkerhymne.

## 11 (Schluss der Oper)

Lortzing schrieb in Wien die letzten REGINA-Takte, da exekutierte nebenan in Wien die siegreiche Soldateska seinen Freund Robert Blum. Der war Vizepräsident des ersten frei gewählten deutschen Parlaments geworden, der „Paulskirche“, der war seit langem Lortzings Theaterkollege, mit dem er schon 1836 eine Freiheitsoper entworfen hatte. Blums Hinrichtung 1848 – deutschlandweit ein Schock. Am neunten November. Offenbar ein deutscher Schicksals-Termin. Militär hatte gesiegt. Auch in Lortzing erschoss der 9. November alle privaten wie politischen Hoffnungen. Noch als Kind 1944 hörte ich im Ruhrgebiet, wie am Abend eines arbeitsreichen Tages eine alte Frau in einen Sessel sank und sagte: „Nun bin ich erschossen wie Robert Blum.“ Sie konnte mir nicht sagen, wer „Blum“ war, doch damals hab ich mir auch diesen Namen gemerkt, nicht nur „Lortzing“. Auch unser Land hatte frühe Versuche Richtung Demokratie und Freiheit, und diese wenigen Taten und Leute, die sollten wir wohl ehren, verstehen, entdecken. Die Hoffnungen dieser Menschen wurden immer neu blockiert, zerstört, verfälscht. 1815, 1848, 1933.

In der sogenannten „Leipziger Bartholomäusnacht“ im August 1845, da war eine aufgebrachte Menge vor das Leipziger Rathaus gezogen, bereit zu radikalen Taten, und da war es Robert Blum gelungen, sie zu beschwichtigen, durch die „Macht seiner Rede“, wie Lortzing schrieb, der bewunderte in Briefen, wie Blum die Wutbürger beruhigen und wie er zugleich ihre berechtigten Anliegen in legale, in wirksame Bahnen lenken konnte. Und eben dies machte Lortzing dann 1848 zur Szene 1, zum Vorspiel seiner Oper REGINA. Auch Friedrich Engels berichtete 1845 in London über „Das kürzliche Gemetzel in Leipzig“. Das war ein Überfall des sächsischen Militärs gewesen, ein mörderischer Überfall auf Demonstranten, die es gewagt hatten, religiöse Freiheit als Grundrecht zu fordern, auch für Minderheiten, z.B. für Juden. Es gab Tote. Blum aber redete, besänftigte und zog dann an der Spitze der erregten Menge zum Leipziger Rathaus, wo er der Stadt die Forderungen der Leute präsentierte. Die wurden erfüllt. Wenig später wählte die Leipziger Blum zum Stadtverordneten und 1848 ins Frankfurter Paulskirchen-Parlament. Und die Leipziger Juden übertrugen ihm obendrein – ihm, dem Kölner Katholiken – besondere Vollmachten, weil Blum, so erklärten sie, ihre Forderungen unterstützt habe, nämlich die „bürgerliche Gleichstellung aller Religionsgemeinschaften“. 1848, in REGINA, da porträtiert Lortzing in seinem Tenor Richard niemand anderen als eben diesen Freund Robert Blum. Bei Lortzings Abschied aus Leipzig hatte Robert Blum öffentlich ein Gedicht vorgetragen auf Lortzing, frei nach dessen Lied, das im Volk den größten Erfolg fand, frei nach „o selig, o selig ein Kind noch zu sein“ – jetzt, bei Blum: „o selig, o selig, Tondichter zu sein“.

Auch Blum kam aus Arbeiter-Milieu, wie Tenor Richard. Und auch Tenor Richard erweist sich in REGINA als Redner und Moderator, kann Wutmenschen beruhigen: „denn leiden soll kein Mensch auf Erden“ und „frei geboren sind wir alle... es peitschen Sturmeswogen nimmer das Schiff gefahrlos an den Strand“. REGINA, eine Blum-Oper. Als Blum exekutiert wurde, geriet auch Lortzing in Gefahr. Da Blum von Wien wieder nach Leipzig hatte zurückkehren wollen, hatte Lortzings Frau Rosine Regina dem Blum Briefe mitgegeben für die vielen Freunde in Leipzig, Ärmere waren immer froh, wenn sie Briefe nicht teuer expedieren mussten, sondern Freunden mitgeben konnten – nun wurde die gefunden, beim Delinquenten, bezeugten enge Vertrautheit mit dem, den man dann „mit Pulver und Blei“ zerfetzte.

Lortzings letzte Äußerung zur Freiheitsoper REGINA fand sich in einer Theaterzeitschrift von 1850: „Das Stück wartet auf bessere Zeiten.“ Sind diese Zeiten nun endlich da? Zum Beispiel in Freiburg die Freiheitsoper? (Im opernsüchtigen Freiburg gab's seit 40 Jahren kein Lortzing

– obwohl der Bürgermeister dort derzeit Salomon heißt und obwohl schon Lortzings OB, wenn er in den Spiegel blickt, ergriffen singt: „Diese ausdrucksvollen Züge – dieses Aug: wie ein Flambeau! – künden meines Geistes Siege – ich bin ein zweiter Salomo –“).

Erste Echos auf REGINA in Kaiserslautern, so positiv sie sind, sie offenbaren in Sachen Geschichte erstaunliche Ahnungslosigkeiten. Um so wichtiger, ja bewundernswert, dass die Theater in Kaiserslautern und Ludwigshafen dieses einzigartige und spannende Stück realisieren. Mitten im großen Verdi- und Wagner-Jahr, aus der klassisch-romantischen Epoche die erste und einzige Fabrik- und Arbeiteroper. Und wahrlich eine Paulskirchenoper, ein Drama um Einigkeit und Recht und Freiheit. Hansgünther Heyme inszeniert das konsequent, wie einen versäumten deutschen Unterricht. Uwe Sandner liefert die Musik in ihrer ganzen Spannungsgeladenheit – schon die Ouvertüre hatte ich so stringent als Spiegel des Ganzen noch nie in Ohren und Hirn. Spannend auch in den großen Chorpartien. Nirgends mehr Gleichgültigkeits- oder Gemütlichkeitstöne. Und nun; zur authentischen Arbeit von Heyme, Sandner und allen Mitwirkenden, zu dieser endlich gelungenen Fassung eines so historischen wie zeitlosen europäischen Dokuments – lange vor der Erfindung der Gewerkschaften, der SPD und sehr lange vor der Entstehung des Grundgesetzes – herzhafter Dank, Gratulation und Bravo!